Turnen, Sport und Spiel

Beilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 3 — Montag, den 31. Januar — 1927

Dr. Stresemann über den Sport

Ein Brief des Außenministers an den Reichsausschuß

Dr. Gustav Stresemann — Berlin, den 10. 1. 27.

Seiner Exzellenz
Herrn Staatssekretär a. D. Dr. Lewald
Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen
Berlin W 35

Sehr verehrter Herr Staatssekretär!

In Ihrem freundlichen Schreiben am 28. Dezember fordern Sie mich auf, für die Neujahrsnummer Ihrer „Blätter für Volksgesundheit und Volkskraft" einen Beitrag zu liefern, der gewissermaßen einen Kommentar Ihrerseits zu den Ausführungen, die ich in Köln anläßlich des Parteitages der Deutschen Volkspartei gemacht habe und die, wie Sie schreiben, vielfach mißverstanden worden sind und dadurch Freunde der Sportbewegung davon abgehalten haben, ihr die bisherige Unterstützung zu gewähren. An sich, sollte ich glauben, bedürften meine Worte überhaupt nicht eines besonderen Kommentars. Wie Sie aber mißverstanden werden können, ersehe ich u. a. aus der Monatlichen Rundschau des Schwimmvereins München, die mir kürzlich zugesandt wurde, und in der etwa zum Ausdruck kommt, daß ich den Sportgegnern die Parole für einen Kampf gegen körperliche Ertüchtigung oder Sport gegeben hätte.

Darf ich demgegenüber bitten, zunächst einmal von dem Wortlaut meiner Ausführungen selber Kenntnis zu nehmen. Nach dem Stenogramm meiner Kölner Rede habe ich folgendes erklärt:

„Mir scheint es notwendig, auch wieder auf die Gefahr hin, weiten Massen zu mißfallen, einmal ein Wort davon zu sagen, daß das Geistige gegenüber dem Körperlichen nicht weiter so zurücktreten darf, wie es jetzt der Fall ist. Wir sind Freunde jeder körperlichen Ertüchtigung. Aber wie es bereits auf dem Katholikentag gesagt wurde, kann nicht die Aristokratie des Geistes durch die Aristokratie des Bizeps ersetzt werden. Das gemeinschaftliche gesundheitliche Vorwärtskommen ist das, was wir wollen, aber nicht die vollkommene Versiberung der Menschen und das Anlegen darin, als wenn diese Dinge heute Lebensziel der Nation geworden wären. Was wir heute sehen, scheint eine Groteske zu sein auf den Gedanken des Volkes der Dichter und der Denker, so daß ich davor warne, in dieser Form der Massensuggestion unsere eigene geistige Bedeutung herabzudrücken".

Ich glaube, daß jeder, der die letzte Entwicklung der sportlichen Verhältnisse bei uns verfolgt hat, daraus klar ersehen wird, wie weit ich mit der sportlichen Bewegung mitgehe und wo meine Kritik einsetzt. Ich halte Ihre Bestrebungen speziell im Reichsausschuß für Leibesübungen für außerordentlich verdienstvoll, und Sie werden bei mir, an welcher Stelle ich auch immer stehe, stets die tatkräftige Unterstützung finden. Ich habe selbst so oft für Sportvereine Preise gestiftet und mich an diesen Veranstaltungen, soweit es meine karg bemessene Zeit gestattet, beteiligt, daß ich glaube, davor geschützt zu sein, den Sportgegnern Material liefern zu wollen. Alles, was dazu beiträgt, uns von der Erziehung zu befreien, unter der ich selbst als junger Mensch gelitten habe und die an Stelle von Wanderungen, Sport und Liebe zur Natur die reine Stubenerziehung setzt — alles, was ich dazu tun kann, um uns von dieser Einseitigkeit und Engherzigkeit zu befreien, werde ich jederzeit tun.

Ich glaube deshalb, mit gutem Gewissen sagen zu können, daß ich nicht nur ein Freund jeder sportlichen Betätigung, sondern auch einer Betätigung in sportlichen Vereinen bin, und daß ich dem deutschen Sport für die Vorbereitungen der nächsten Olympiade von Herzen guten Erfolg wünsche.

Wogegen ich mich aber wende und wo meine Kritik anfängt, ist die Art und Weise, wie alles, was zum Sport gehört, jetzt in die Oeffentlichkeit gezerrt wird, daß weiter an Stelle eines körperlichen Trainings, das den Körper während des ganzen Lebens gesund erhält, die Hervorhebung der einzelnen Rekordleistungen tritt, und wie dadurch schließlich die Selbstverständlichkeit des Sportes, ich möchte sagen, die Natürlichkeit der sportlichen Bewegung immer mehr dadurch zurückgedrängt wird, daß alles Geschehene in das Rampenlicht der Oeffentlichkeit kommt und der Uebergang geschaffen wird von der sportlichen Ausbildung neben dem Berufsleben zu jenem Berufssportsystem, dem ich sehr wenig Geschmack abgewinnen kann, und letzten Endes zu jener in der Oeffentlichkeit bemerkbaren Ueberschätzung jeder Einzelleistung, die zu einem Zurückdrängen des Geistigen in der öffentlichen Bewertung führt, das nicht im Sinne einer gesunden Sportentwickelung liegen kann.

Ich glaube, sehr verehrte Exzellenz, daß ich es mir versagen kann, für diese einzelnen Darlegungen viele Beweise beringen zu müssen. Ich bitte Sie, eine Montagszeitung aufzuschlagen und einmal zu sehen, wie seitenlang über jede Veranstaltung berichtet wird, die für einen hochstehenden geistigen Vortrag wahrscheinlich nicht den kleinsten Teil ihres Blattes zur Verfügung stellen würde. Ich bitte weiter, hinweisen zu dürfen auf das, was von der „Deutschen Turnerschaft" in Jahren und Jahrzehnten im Stillen ohne großes Tamtam an Erziehungsarbeit im deutschen Volke geleistet worden ist. Auch sie trat mit Recht in ihren Turnfesten vor das ganze deutsche Volk, auch sie hatte ihre Kernlege, die sie auch in fremde Länder sandte, aber das alles ging natürlich und selbstverständlich vor sich, und es wurde nicht jede Veranstaltung zu einem Ereignis gestempelt. Die besten Leistungen wurden unbewußt dargeboten und nicht mit dem Bewußtsein, vor der Kritik des Sportredakteurs richtig zu bestehen. Was die Rekordleistungen anbelangt, so verstehe ich ihre Bedeutung im Sport, aber ich möchte die Frage aufwerfen, ob nicht das Drängen nach dem Rekord an sich dazu führt, daß der einzelne Mensch sich überanstrengt, um während der Jugendzeit einmal einen Rekord zu erzielen und dann vielleicht für die weitere Entwicklung seines Lebens nicht mehr auf der Höhe bleibt.

Meine stärkste Abneigung aber geht dagegen, in welcher Weise heutzutage einzelne professionale Boxer und Radfahrer gewissermaßen zu Nationalhelden gestempelt werden. Ich betrachte Veranstaltungen, wie sie das Sechstage-Rennen sind, als etwas, was mit Sport sehr wenig zu tun hat. Ich vermag nicht zu verstehen, warum auf der ersten Seite ernster Zeitungen Entscheidungen über den Boxkampf stehen, und warum diese Dinge in einer Weise behandelt werden, als wenn es sich um große nationale Angelegenheiten handelte.

In meinem Gymnasium stand über der Turnhalle das Wort: „Mens sana in corpore sano". Das ist das Ziel, dem, wie ich glaube, auch der Reichsausschuß für Leibesübungen zustrebt. Je mehr die sportliche Bewegung sich selber gegen die Auswüchse wendet, die ich bekämpfe, umsomehr wird sie die Zahl derer vermehren, die den durchaus gesunden Kern der deutschen Sportentwickelung begrüßen und fördern.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung bin ich

Ihr Ihnen sehr ergebener
gez. Stresemann.

Ein Schritt vorwärts

Von Edmund Neuendorff.

Der Ausschuß des Reichstages zur Förderung der Leibesübungen, dem 15 Reichstagsabgeordnete aller Parteien und 7 Vertreter der großen Leibesübungen treibenden Verbände angehören, hat sich in 3 Sitzungen eingehend mit der täglichen Turnstunde beschäftigt. Das Ergebnis war, daß er einstimmig Dr. Diem beauftragte, seine Ansichten über die tägliche Turnstunde in einer Denkschrift niederzulegen und sie dem Reichstag zur Kenntnisnahme einzureichen. Diese Denkschrift liegt nunmehr als Nr. 2893 der amtlichen Druckschriften des Reichstages unter dem Titel „Warum die tägliche Turnstunde?" vor. Die Denkschrift zerfällt in 3 Teile. Im ersten werden die hygienischen und pädagogischen Notwendigkeiten für die Einführung der täglichen Turnstunde dargelegt. Erschütternde Zahlen über den gesundheitlichen Tiefstand unserer Schuljugend und über die Wachstumshemmungen, die durch den Stillzwang der Schule und die Besonderheiten des heutigen Lebens geschaffen werden, ziehen am Leser vorüber. Es sind nur wenige Zahlen über Längenwachstum, Brustumfang, Körpergewicht. Aber sie wirken schlaglichtartig, und hinter ihnen tauchen die großen Massen der verkümmerten, blutarmen, rachitischen Stadtjugend unseres Volkes auf und fordern ihr Recht auf ein gesundes natürliches Leben, auf Sonne, Wasser und Wald. An wenigen anderen Zahlen zeigt Diem beweiskräftig, welchen starken Entwicklungsreiz solches Leben für Jugendliche hat und wie so durch Turnen und Sport Bestand und Kraft unsers Volkes gesichert werden können. Er zeigt weiter aber auch, wie Willenskraft und Persönlichkeit, wie vor allem auch geistige Frische an Gesundheit und Tüchtigkeit des Leibes gebunden sind. Erfahrungen, die berühmte Aerzte wie Professor Dr. F. A. Schmidt-Bonn und Geheimrat Bier-Berlin in dieser Beziehung gemacht haben, lehren, daß wenn auch auf den Schulen 4 geisteswissenschaftliche Stunden zu Gunsten des Turnens geopfert werden, ein Rückgang der deutschen Geisteshöhe darum wahrlich nicht befürchtet zu werden braucht. Damit kommen wir schon zu dem 2. Teil der Denkschrift, welche von den Voraussetzungen handelt, unter denen die tägliche Turnstunde eingeführt werden kann. In kluger und maßvoller Weise wird über die Vermehrung der Uebungsstätten, die ja auch im Interesse der Turn- und Sportvereine dringend notwendig ist, über die Ausbildung von Turnlehrern, über die Gestaltung des Turnunterrichts gesprochen. Daß die Förderer der täglichen Turnstunde an eine Vermehrung der Gesamtzahl der Unterrichtsstunden nicht gedacht haben, hebt die Denkschrift mit Recht hervor. So würden keine eigentlichen neuen Kosten durch Einführung der täglichen Turnstunde entstehen. Daß sie im übrigen nicht sofort in aller Vollkommenheit an allen Schulen eingeführt werden kann, weiß auch die Denkschrift. Aber behelfsmäßig kann sie an sehr vielen Schulen sofort eingeführt werden, und an vielen andern Versuche unternommen werden. Das fordert die Denkschrift nachdrücklich. Wie Recht sie damit hat, zeigt ihr 3. Teil, der einen kurzen Blick in die Geschichte und auf das Ausland gewährt. Wir sehen, wie schon seit langen Zeiten eine tägliche Uebungszeit des Körpers von Pädagogen und Aerzten für notwendig gehalten wird und wie das Ausland mit aller Macht daran arbeitet, die Wunden zu heilen, die der Krieg dem Volkskörper geschlagen hat. Und wir, deren Wunden vielleicht die tiefsten gewesen sind, wir sollten untätig bleiben?? Wir sollten nicht alles tun, um die Gesundheit und Kraft unserer Jugend und damit die Arbeitstüchtigkeit unseres Volkes zu heben? Der Reichstagsausschuß zur Förderung der Leibesübungen fordert es dringend mit seiner Denkschrift. Der Reichstag kann gar nicht anders als sich ihm anschließen. Möchte seine Stimme dann endlich zu den Ländern dringen, bei denen die Schulhoheit liegt und damit die Möglichkeit, die Forderung der täglichen Turnstunde, die immer unabweisbarer wird, endlich zu verwirklichen.

3 Quadratmeter Spiel- und Sportplatzfläche pro Kopf

Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen und die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege haben an den Preußischen Landtag ein Schreiben gerichtet, in dem zu dem Entwurf eines Städtebaugesetzes, der dem Landtag zurzeit vorliegt, Stellung unter dem Gesichtspunkt der notwendigen Schaffung eines Mindestmaßes und entsprechende Anträge vorgelegt werden. In dem Schreiben heißt es:

Die wichtigste Forderung, die wir im Interesse der Leibesübungen zu erheben haben, ist die, durch dieses Gesetz Fürsorge dafür zu treffen, daß eine Mindestfläche von 3 Quadratmeter auf den Kopf der Bevölkerung in jeder Gemeinde für Spiel- und Sportplätze vorgesehen wird.

Es wird dann darauf hingewiesen, daß sich aus verschiedentlichen Berechnungen die Forderung eines Mindestmaßes von 3 Quadratmetern Spielplatzfläche auf den Kopf der Bevölkerung ergeben habe. Die beiden Verbände hätten infolgedessen schon vor Jahren von der Reichsregierung gefordert, daß diese Grundsätze in einem Reichsgesetz festgelegt und daß durch Aufbringung der Mittel seitens des Reiches, der Länder und der Gemeinden eine Gewähr für die Durchführung dieser Grundsätze innerhalb einer bestimmten Zeit geschaffen wird. Leider sei es versäumt worden, rechtzeitig dieses Gesetz zu erlassen, auf der anderen Seite könne aber mit Befriedigung festgestellt werden, daß das Verständnis für die Notwendigkeit der Anlage solcher Spielplätze in der Zwischenzeit, insbesondere auch bei den Gemeindeverwaltungen, in erfreulichstem Maße gewachsen ist.

Weiter heißt es in dem Schreiben: die Entwicklung hat zu der Erkenntnis geführt, daß das ursprünglich geforderte Mindestmaß von 3 Quadratmetern wirklich nur für die bescheidensten Ansprüche genügt, und daß eigentlich das Richtmaß für die Spielplatz-Ausstattung unserer Gemeinden 5 Quadratmeter Spielfläche auf den Einwohner sein sollte. Nun bietet sich in dem Entwurf des Städtebaugesetzes eine Möglichkeit, den Städten die Handhabe zu geben, dieses Mindestmaß von 3 Quadratmetern Spielplatzfläche auf den Kopf der Bevölkerung durch die Mittel der Fluchtlinien-Festsetzung planmäßig zu erreichen. Der Landtag wird gebeten, diese Gelegenheit zu ergreifen und in einer für die übrigen deutschen Länder vorbildlichen Art und Weise die Spielplatzforderung in dieses Gesetz hineinzuarbeiten.

19. Sächsisches Bundeskegeln in Plauen i. V.

Der Bundesvorstand schreibt in Nr. 7 der „Sächsischen Kegelerzeitung" einen Plakatwettbewerb zur Beschaffung eines wirkungsvollen Plakates für das obige Fest aus. An dem Wettbewerb kann sich jedermann beteiligen, gewünscht wird ein Plakat in Zweifarbendruck von 60×90 Zentimeter Größe. Ausgesetzt sind 3 Preise von 150, 100 und 50 Mark, ferner 100 Mark zum Ankauf weiterer Entwürfe. Die Entwürfe sind mit einem Kennwort versehen bis zum 15. Februar 1927 an die Geschäftsstelle des Sächsischen Kegelerbundes e. V., Dresden-A., Zinsendorfstraße 6 spesenfrei einzureichen.

Friedrich Augsburger

Ein frederizianischer Roman von
Wolfgang Marken.

(Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Osk. Meister, Werdau.)

42 — Nachdruck verboten

Alle lachten ob der Antwort heftig auf.

„Der König von Preußen, der Krückstockkönig!" rief Madame Merville erregt. „Der wird von Kunst herzlich wenig verstanden haben."

„Madame," sagte Friedrich kalt, „ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie noch auf preußischem Boden sind. Ich empfehle Ihnen, besonders in Ihrem ureigensten Interesse, von dem König von Preußen besser zu sprechen.

Die Worte ernüchterten die ganze Schar.

„Sie müssen einen Spaß verstehen," rief der kursächsische Rat über den Tisch. Es war ihm kaum noch möglich, sich gerade zu halten.

Madame Merville biß sich auf die Lippen, lenkte dann aber ein und sagte höflich: „Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen nahe getreten bin. Ich will gewiß kein böses Wort mehr über den König von Preußen sagen."

Dann lachte sie schon wieder hell auf und sagte: „Jetzt müssen Sie uns aber zeigen, daß Ihr König recht gehabt hat. Sie müssen singen."

Friedrich Augsburger sah auf allen Gesichtern boshafte Spannung und Schadenfreude. Die Mitglieder der Truppe hätten ihm gar zu gerne eine Niederlage bereitet, und darum erklärte er sich bereit zu singen.

Ein stürmisches Hallo entstand. Scarsagglio reichte mit spöttischer Gebärde die Laute über den Tisch.

Völlige Ruhe trat ein.

Friedrich Augsburger nahm die Laute und schlug den Akkord an. Und dann sang er das Lied, das den König von Preußen zu Tränen gerührt hatte:

„Wer sagt mir, wo mein Vaterhaus,
Wer kennt mein Vaterland . . ."

Schon nach den ersten Tönen schwindet das spöttische Lächeln auf aller Zügen, sie halten den Atem an und lauschen der herrlichen Stimme, die in voller Natürlichkeit aus dem Innern des Sängers quillt.

Das ist ein anderes Singen, als das des Herrn Scarsagglio. Nichts Gekünsteltes ist an ihm, die Natur führt ihren Trumpf. Blutechtes Gefühl füllt den Sang.

Als Friedrich geendet hat, drängen sie sich um ihn und umarmen ihn stürmisch, sogar Scarsagglio. Der große Tenor tritt zu ihm und reicht ihm beide Hände. Es fällt ihm bitter schwer, aber er spricht's aus:

„Scarsagglio ist nicht der beste, Sie sind es!"

Und Barbette sieht ihn mit strahlenden Augen an. Es ist ihr mit einem Mals, als könnte es gar nicht anders sein, als wäre es selbstverständlich, daß der Mann, der so sicher und selbstbewußt an ihrer Seite sitzt, auch im Sange der Beste sein muß.

„Kommt mit uns nach Dresden! Es ist Euer Glück. Der Kurfürst von Sachsen lohnt es Euch reichlich."

Friedrich Augsburger lacht ob des Vorschlags auf. Aber er sagt dann doch ja.

Was stört es, denkt er, wenn ich einen Monat später zu meinem Meister komme. Ich habe nicht Vater und Mutter, die auf mich warten. Marlene war zu feig zum Glück. Ich bin allein. Vielleicht kann ich unter fröhlichen Menschen vergessen, wenn ich jemals vergessen kann.

12.

Zwei Frauen.

Friedrich Augsburger singt vor dem versammelten Hofe des Kurfürsten Friedrich August I. Restlos gibt er alles, was ihm die Seele bewegt, aus sich heraus, alles Weh, das er in Berlin erduldet, alle Sehnsucht nach der Geliebten schreit er in den Saal.

Das ist für die an den französischen Kunstgesang gewohnte Gesellschaft etwas Unerhörtes.

Alle sind hingerissen, aber keiner wagt zu applaudieren. Alles sieht auf den Kurfürsten.

August des Starken Antlitz aber zeigt einen fast erschrockenen Ausdruck. In größter Erregung scheint er zu sein. Seine Augen brennen, seine Wangen sind rot.

Der Kurfürst winkt dem Sänger.

Der Hofmarschall eilt zu Friedrich und bittet ihn zur Majestät. Aller Augen ruhen voll Spannung auf ihm.

Als Friedrich Augsburger vor dem trotz seines Alters und seines wilden Lebens immer noch schönen und imponierenden Kurfürsten steht, kommt mit einem Male ein seltsames Gefühl in ihm auf.

Er weiß, er hat August den Starken noch nie im Leben gesehen, und doch hat er das Gefühl, als ob ihm der Fürst nicht fremd sei.

Der Kurfürst sieht ihn lange an. In seine etwas müden Augen scheint ein neuer Glanz gekommen zu sein. Unverwandt fühlt Augsburger die Augen des sächsischen Herrschers auf sich gerichtet.

Endlich spricht der.

„Er hat mir mit Seinem Gesang eine Freude ohnegleichen gemacht. Sag Er mir Seinen Namen."

„Friedrich Augsburger."

Der Kurfürst lächelt. Herzlichkeit ist in seinen Worten als er weiterspricht.

„Friedrich Augsburger? Ein schöner Name, Herr Musikus. Ein schöner Name, aber einer, der alles verrät."

Augsburger weiß nicht, was er von diesen Worten halten soll.

„Weiß nicht, was Ew. Majestät meinen. Ein Name ist ein Name."

Der Kurfürst erhebt sich vom Sessel und beugt sich mit einiger Anstrengung vor.

„Warum verleugnest du dich, August?" sagt er leise und schmerzlich.

Augsburger hört die Worte und starrt den Sprecher an.

„Majestät halten mich für einen anderen?"

„Ja," sagt der Kurfürst. In seinen Zügen arbeitet es. „Du bist Prinz August. Verleugne dich nicht länger!"

In der Erregung hat Friedrich August I. lauter gesprochen als er wollte.

Ein einziger Schrei der Ueberraschung geht durch den Saal. Dann Totenstille.

Eine Männerstimme, für alle vernehmbar, spricht:

„Mein Ehrenwort, Majestät. Ich bin Friedrich Augsburger, gewesener Schmied zu Ilsleben, gewesener Rittmeister des Königs von Preußen und heute noch Baron Friedrich von Augsburger, Baron mit Schlössern auf dem Monde."

Der Kurfürst sinkt in den goldstrotzenden Sessel zurück, schlägt die Hände vors Gesicht und weint. Sein Leibpage Brühl und der Kronprinz bemühten sich, ihn zu beruhigen.

Alle sind aufs äußerste bestürzt. Noch nie hat man den König so fassungslos gesehen.

Augsburger aber ist verwundert. Er versteht nicht, was da vorgeht.

Als er zu Barbette Merville hintritt, weicht alles scheu vor ihm zurück.

„Prinz August!" flüsterten sie.

Barbette aber sieht ihn mit glühenden, heißen Augen an. Sie empfindet plötzlich Haß gegen alle im Saal, denn sie sieht, wie aller Augen auf ihm ruhen.

Auf ihm, der unter allen der Schönste ist.

„Du," sagt sie bebend und faßt nach seiner Hand. Friedrich aber schüttelt müde den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)